

Konservative Revolution in Frankreich

Alain de Benoist

1

Es ist bekannt, daß das Syntagma „Konservative Revolution“ nur selten eine Eigenbezeichnung gewesen ist. Die Formel findet sich seit dem 19. Jahrhundert gelegentlich hier und dort, im 20. Häufiger, etwa bei Edgar J. Jung, aber sie besitzt keinen systematischen Charakter. Es war erst die akademische und geschichtswissenschaftliche Forschung, die den Begriff präzisiert hat, was wesentlich dem großen Buch von Armin Mohler, *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch*, zu verdanken ist, dessen erste Ausgabe auf das Jahr 1950 zurückgeht.

Ich habe Armin Mohler in den sechziger Jahren kennengelernt – ich begegnete ihm zum ersten Mal in München am 6. Juli 1964 –, und wir unterhielten Beziehungen, die bis zu seinem Tod im Jahre 2003 gepflegt wurden.

Ich habe die Aufmerksamkeit sehr früh auf sein Handbuch zu lenken versucht, dessen Bedeutung mir als wesentlich erschien, und zwar durch eine ganze Reihe von Artikeln, die in Zeitschriften erschienen sind, deren Umfeld man seit 1979 die „Nouvelle Droite“ nennt. Parallel hierzu habe ich versucht, einige der schon bekannten oder auch unbekannt Hauptautoren, von denen Mohler sprach (insbesondere Ernst Jünger und Carl Schmitt), in Frankreich bekannt zu machen, genauso wie andere der Konservativen Revolution inhaltlich nahestehende Autoren, die nicht in Mohlers Forschungsarbeit eingegangen sind (Martin Heidegger, Konrad Lorenz, Arnold Gehlen usw.). Man wird mir erlauben hinzuzufügen, daß ich mich – zur Überraschung Armin Mohlers – selbst im Werk vieler Autoren der Konservativen Revolution wiedererkannte, die ich insgesamt und rückblickend als eine Alternative zum Nationalsozialismus interpretierte.

Der Begriff und das Konzept der Konservativen Revolution sind in Frankreich folglich auf Grund des Buches von Mohler bekanntgeworden, dessen Übersetzung ich früh anstrebte. Dieses Projekt konnte gleichwohl erst 1993 verwirklicht werden.¹ Die französische Ausgabe ist – bis auf das Verzeichnis der Zeitschriften und Organisationen – eine vollständige Übersetzung, basierend auf der dritten Auflage von 1989. Sie ist um ein Abbildungsverzeichnis (etwa sechzig Portraits), das nicht in der deutschen Ausgabe

enthalten ist, und um einen ausführlichen Anhang erweitert: Alain de Benoist, „Französische Bibliographie der deutschen Konservativen Revolution“ (S. 761–818). Festzuhalten bleibt, daß Frankreich das einzige Land mit einer vollständigen Übersetzung des Mohler-Handbuchs ist. (In der italienischen Fassung fehlt etwa der voluminöse bibliographische Teil.)

Bei der Etablierung des Begriffs und des Konzepts stieß man allerdings auf einige Schwierigkeiten, die nicht alle mit den üblichen ideologischen Vorurteilen oder Feindseligkeiten, die zu erwarten waren, zu erklären waren. Sie ergaben sich vielmehr aus der französischen politischen Tradition. Diese Schwierigkeiten werden nun vorgestellt.

Die erste bezieht sich auf Wort „konservativ“. Auch weil der berühmte Schriftsteller François-René de Chateaubriand 1818 eine Zeitschrift mit der Bezeichnung *Le Conservateur* gründete, die bald das Organ der ultraroyalistischen Opposition wurde, wies das Wort rasch eine so pejorative Prägung auf, daß niemand es mehr als Selbstbezeichnung verwendete. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich kein Politiker und keine politische Bewegung in Frankreich für „konservativ“ erklärt. Die Mehrzahl der Franzosen betrachtet „konservativ“ mehr oder weniger als Synonym für „reaktionär“: Der Konservatismus bestehe darin, bereits tote Dinge zu bewahren oder er ergebe sich aus dem Restaurationsbestreben, aus dem Verlangen, in vergangene Zeiten zurückzukehren oder diese zurückkehren zu lassen. Die Franzosen haben Probleme damit, den Satz von Moeller van den Bruck zu begreifen: „Konservativ sein, ist Dinge zu schaffen, die sich zu erhalten lohnen“. Sie sehen im Konservatismus eine reaktionäre Einstellung, die durch die Nostalgie der Vergangenheit und die Unfähigkeit getragen wird, die Realität des gegenwärtigen historischen Moments zu verstehen. Die Vorstellung eines dynamischen Konservatismus, eines Konservatismus, der glaubt, daß allein eine *Revolution* erlaubt, jene Dinge zu bewahren, die es wert sind; die Vorstellung eines Konservatismus, der zu zerstören versucht, um wieder aufbauen zu können; die Vorstellung eines Konservatismus, der einige Formen der Moderne gegen sie richtet – all diese Vorstellungen sind den Franzosen kaum vertraut. Das Wort „rechts“ wird hingegen eifrig verwendet. Dieser Begriff, der zum Zeitpunkt der Französischen Revolution geboren worden ist, aber vor dem Ersten Weltkrieg kein Gegenstand einer systematischen Anwendung war, wurde in Frankreich stets häufiger als in Deutschland gebraucht.

Nun aber gibt die deutsche Konservative Revolution dem Wort „konservativ“ einen ganz anderen als den in Frankreich üblichen Sinn. Sie verweist mit diesem Begriff nicht auf die Vergangenheit, denn ihre Vorstellung der Geschichte sieht Vergangenheit und Zukunft im gegenwärtigen Moment vereint. In *Der Ring* schrieb Albrecht Erich Günther: „Mit Moeller van den Bruck verstehen wir unter konservativ sein nicht ein Leben aus dem, was gestern war, sondern ein Leben aus dem, was ewig gilt.“¹ Mohler zeigt selbst anschaulich, wo sich die Konservative Revolution vom alten Wilhelminismus oder dem Geist der klassischen Reaktion

unterscheidet. Gleichzeitig wird das Konzept der „Revolution“ von der Idee eines Bruchs im Sinne des „Fortschritts“ losgelöst. Revolution in diesem Sinne unterscheidet sich ausdrücklich von der Reform oder der bloßen Weiterentwicklung. Sie besteht darin, die Veränderung noch voranzutreiben, und zu verhindern, daß eine Ordnung, deren Tage gezählt sind, sich rekonstituiert, damit die bestehende Lage von Grund auf verändert werden kann.

Bei den Jungkonservativen ist die revolutionäre Komponente sicherlich weniger ausgeprägt als bei den Nationalrevolutionären. Die Jungkonservativen sind augenscheinlich jene, deren intellektueller Beitrag der reichste – und heute auch der brauchbarste – ist, aber sie neigten eher dazu, mit dem Staat von Weimar Kompromisse zu schließen. Sie verorten sich häufiger christlich. Oft vernetzt mit Führungskräften der Wirtschaft, sind sie keine grundsätzlichen Kapitalismuseegner; ihre Liberalismuskritik bezieht sich eher auf philosophisch-politische Aspekte als auf wirtschaftliche Grundsätze. Wenn Moeller van den Bruck mit Nachdruck erklärt „An Liberalismus gehen die Völker zugrunde“², denkt er zuerst an die philosophischen Prinzipien der Aufklärung und nicht an Freihandel und Marktwirtschaft.

Die Strömung der Nationalrevolutionäre ist viel radikaler und dynamischer. Als Anhänger des „soldatischen Nationalismus“ tendierten einige ihrer Vertreter sogar zum Nihilismus. Sie sind auch diejenigen, die am ehesten bestimmte Errungenschaften der Moderne – etwa die Großstadt oder die Technik – billigen. Nicht selten erscheinen aus ihrer Feder Begriffe wie „Zerstörung“, „radikale Umkehr“ oder „Vernichtung“. Ihre Kritik des Kapitalismus steigert sich noch im nationalbolschewistischen Flügel, der eine dezidiert preußische Sympathie für die russische Welt aufbringt. Zugleich rekrutieren sich aus diesem Lager auch einige der härtesten Gegner des Nationalsozialismus.

Armin Mohler ignoriert selbstverständlich nichts von alledem. Aber so wie er eine revolutionäre Komponente bei den Jungkonservativen erkennt, erkennt er eine konservative Komponente bei den Nationalrevolutionären. Dies ist der Grund, weshalb er den Begriff der „Konservativen Revolution“ nicht wie eine synthetische Formel verwendet, die auf der einen Seite die (Jung)Konservativen und auf der anderen die (National)Revolutionäre kennt, sondern als ein Syntagma, das für die Gesamtheit des Einflßbereichs gilt, den er untersucht. „In der Konservativen Revolution“, schreibt er, „lebt ein Wille zur gewaltsamen Änderung gewisser Zustände, der die Verwendung des Wortes ‚revolutionär‘ rechtfertigt und der von der Gegenseite auch immer wieder als ‚revolutionär‘ bezeichnet wird.“³

Nur wenigen Autoren gelang es wie Gilbert Merlio, dem Kenner Oswald Spenglers, die Spannung zwischen Moderne und Gegenmoderne nachzuzeichnen, die sich in der Formel

2

3

von der „Konservativen Revolution“ ballt. Sie findet bei einigen Autoren einerseits durch eine Zustimmung zu bestimmten moderner Formen der Technik Ausdruck, andererseits ist sie gekennzeichnet durch eine vollständige Absage an das bürgerliche und liberale individualistische Projekt, das der Aufklärung entstammt.

Die französische und die deutsche Rechte hatten nicht dieselbe politische Geschichte, was erklärt, weshalb die wesentlichen Referenzen auf der einen Seite des Rheins nicht dieselben wie auf der anderen sind. Frankreich und Deutschland weisen nicht dieselbe geographische und geopolitische Position innerhalb Westeuropas auf (nur Deutschland ist das „Land der Mitte“). Die deutsche Geschichte wird hauptsächlich durch ihre imperiale Vergangenheit (Heiliges Römisches Reich deutscher Nation) geprägt, während die Geschichte Frankreichs die eines Nationalstaates ist. In Deutschland hat das Volk die Nation und die Nation den Staat geschaffen. In Frankreich ist es der Staat, der die Nation geschaffen hat, und die Nation schließlich das Volk. Deshalb sind in Frankreich Nation und Staat, Nationalität und Staatsbürgerschaft untrennbar. In Deutschland bedeutet das Wort „Nation“, wie Mohler bemerkt hat, eher eine „geistige Atmosphäre oder Staatsstrukturen wie *Reich* oder *Imperium*, die beide über die Grenzen des Nationalstaates hinaus gehen“⁴. Daraus ergeben sich Mentalitätsdifferenzen, die zu bemerkenswerten ideologischen Unterschieden geführt haben.²

Mohler sagt, daß das „goldene Zeitalter“ der Völkischen dem germanischen Altertum entspreche, während die Hauptreferenz der Jungkonservativen das mittelalterliche Reich und dasjenige der Nationalrevolutionäre die deutsche Nation preußischen Geistes ist. Diese Bezüge fehlen bei der französischen Rechten beziehungsweise haben keine exakten Entsprechungen. Die alten Gallier spielen zwar eine gewisse Rolle in der französischen Phantasie (etwa der Mythos von Vercingetorix, der manchmal mit Arminius verglichen wird), aber desgleichen die Franken, die die Gallo-Romanen unterworfen haben (der Bezug auf die Indoeuropäer folgt deutlich später). Das Mittelalter wird bewundert, aber die Gegenrevolutionäre und die Monarchisten orientieren sich eher am Ancien Régime als an der feudalen Epoche. Bei den „Bonapartisten“ entspricht der Bezug auf die Revolution von 1789 nicht wirklich der preußischen Referenz, was mit der ihr zugrundeliegenden Philosophie der Aufklärung zu tun hat. Der Bezug auf Preußen – ob es sich um den „preußischen Sozialismus“ Spenglers handelt, den „preußischen Protestantismus“ Niekischs oder den „preußischen Anarchismus“ Jüngers – bleibt den Franzosen fremd. Das gleiche gilt für die Problematik der „jungen Völker“ nach Moeller van den Bruck, dem völkischen Begriff des „Nordischen“ und der antiwestlichen und prorussischen Reaktion. Selbst das Konzept der *Weltanschauung*, das für die Autoren der Konservativen Revolution so wesentlich ist, ist

nie wirklich vom französischen Geist aufgenommen worden, der es gewöhnt ist, sich zwischen *politischer Theorie* und *Philosophie* zu bewegen.

Wenn die Konservative Revolution größtenteils – wenigstens ihre zwei Hauptkomponenten, die Jungkonservativen und die Nationalrevolutionären (die völkische Strömung entsteht im 19. Jahrhundert und blüht bereits im Wilhelminismus) – aus der Schützengrabenerfahrung des Ersten Weltkrieges hervorgegangen ist, dann hat das unzweifelhaft vor allem mit der Tatsache zu tun, daß Deutschland diesen Krieg verloren hat. Den Geist der Front zu bewahren, in die Gesellschaft zu überführen, und im Frieden das zu gewinnen, was im Krieg nicht gelang, ist eine Zielsetzung Franz Schauweckers, um nur ihn zu nennen – ferner, den Schock der Niederlage in eine heilsame Prüfung umzuwandeln, die zu einem politischen Regimewechsel führen kann. Selbstverständlich hat die Erfahrung des Ersten Weltkrieges auch einen großen Einfluß in Frankreich gehabt, wie die Aktivität der Veteranenverbände und -bewegungen in den zwanziger und dreißiger Jahren beweist, beginnend mit den Feuerkreuzlern (Croix de Feu) des Obersten de la Rocque, aber es handelte sich nicht darum, eine Niederlage zu rächen, sondern eher darum, sich nicht des Sieges berauben zu lassen.

Hinzu treten Probleme des Wortschatzes. Während die Bezeichnungen der Jungkonservativen und der Nationalrevolutionäre keine sonderlichen Probleme aufwerfen, gilt dies nicht im Falle der Bündischen und Völkischen. Hier stehen wir Gruppen gegenüber, die außerhalb Deutschlands praktisch keine Entsprechungen haben. Das Wort „völkisch“ ist bekanntlich so genuin deutsch, daß es auf französisch so gut wie unübersetzbar ist (das gleiche gilt für *Volkstum*). Die meisten Übersetzungen sind völlig falsch – „raciste“ („rassistisch“) ist zu stark, „populiste“ („volksnah“) zu schwach – und keine erfaßt diese so eigenartige Mischung, die sich aus biologistischem Mystizismus, einem Kult der „Ursprünge“, dem Hang zum Esoterischen und Okkulten, aus Freikörperkultur, pietistischer Mentalität, Theosophie, Neuheidentum oder „germanischem Christentum“ zusammensetzt.

Das Wort „bündisch“ ist ebenso schwer zu übersetzen. Das Wort „ligueur“ ist zwar nicht falsch, bleibt aber deutlich zu vage, um all das zu beschreiben, was das Wort in der deutschen Sprache umfaßt.

Die direkten Kontakte zwischen den französischen Rechten und den Autoren der Konservativen Revolution waren außerdem selten. Als Nationalisten haben sich die Vertreter der deutschen Konservativen Revolution im Allgemeinen kaum dafür interessiert, was sich außerhalb der Grenzen Deutschlands ereignete – selbst wenn diese Tendenz bei den Jungkonservativen schwächer ausgeprägt ist. Selten sind auch jene Zeitschriften der

Konservativen Revolution, die sich für ausländische Schriftsteller öffneten – eine der Ausnahmen ist zweifellos die *Europäische Revue* des Prinzen Karl Anton Rohan.

Anders verhielt sich Lage in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in einem Zeitalter, in dem die französisch-deutschen intellektuellen Beziehungen noch blühten. Ernest Renan, um nur ihn zu nennen, stand während seines gesamten Lebens unter dem Einfluß Deutschlands, dessen Entdeckung in seiner Jugend einer Offenbarung gleichkam („Ich ging nach Deutschland und mir war, als betrete ich einen Tempel!“⁵).

Zu dieser Zeit veranlaßte der Aufstieg der Wagner-Bewegung samt den dazugehörigen Kontroversen um die großen Opern des Komponisten zahlreiche Franzosen, die „Wallfahrt nach Bayreuth“ anzutreten. Dort wurden Kontakte ins Umfeld Wagners geknüpft, insbesondere zu Baron Hans von Wolzogen, zu Houston Stewart Chamberlain und zu mehreren Autoren der Zeitschrift *Deutschlands Erneuerung*. Der Romancier und Dichter Edouard Dujardin (1861–1949), der im Jahre 1885 die *Revue wagnérienne* gründete, war eine tragende Säule dieser Bewegung. Von ihm stammt auch das Buch *Rencontres avec Houston Stewart Chamberlain* von 1943. Ebenfalls zu nennen ist der Name Edouard Schuré (1841–1929), ein Schriftsteller, Philosoph und Musikwissenschaftler aus dem Elsaß, dessen Essay *Les grands initiés* (1889; dt. *Die großen Eingeweihten*, 1909) weltweit bekannt wurde. Am 10. Juni 1865 erlebte Schuré die Uraufführung von *Tristan und Isolde* in der Münchner Oper und lernte Wagner persönlich kennen. Vier Jahre später wurde der Artikel über Wagner in der *Revue des deux-mondes* veröffentlicht, eine Publikation, die noch heute als ein Gründungsereignis der französischen Wagnerianer angesehen wird. Von Schuré stammen auch die *Histoire du Lied* (1868; dt. *Edouard Schuré's Geschichte des deutschen Liedes*, 1870) sowie eine *Histoire du drame musical* (1875; dt. *Das musikalische Drama*, 1877), die – ebenso wie die *Souvenirs sur Richard Wagner* (1900; dt. *Erinnerungen an Richard Wagner*, noch im selben Jahr) – die begeisterte Anerkennung Wagners fanden.

Man darf auch nicht vergessen, daß Ludwig Schemann zu dieser Zeit in Deutschland dem Leben und Werk des Grafen Arthur de Gobineau eine ganze Reihe von Werken widmet (wie man weiß, gab es in Deutschland eine Gobineau-Vereinigung), während Georges Vacher de Lapouge ziemlich enge Beziehungen zu Otto Ammon unterhielt. Später – 1927 – tritt Vacher de Lapouge außerdem in Verbindung mit Hans F. K. Günther, arbeitet an der völkischen Zeitschrift *Die Sonne* mit, führt ab 1934 eine Korrespondenz mit Ludwig Schemann und unterhält Kontakt zum Nordischen Ring um Paul Schultze-Naumburg. Das hinderte ihn gleichwohl nicht daran, ein Bewunderer des Angelsächsischen zu sein, hierin Alexis de Tocqueville und Gustave Le Bon folgend.

Im Paris des beginnenden 20. Jahrhunderts entdeckt auch der junge Arthur Moeller van den Bruck seinen deutschen Nationalismus, aber obwohl er dort regelmäßig im künstlerischen Milieu verkehrt (er veröffentlichte im Jahre 1905 einen sehr kritischen Text über das französische Theater), scheint er kaum persönliche Beziehungen zu französischen Autoren geknüpft zu haben.

Falls solche Kontakte bestanden, lösten sie sich während und nach dem Ersten Weltkrieg auf. Ein großer Teil der französischen Rechten wurde germanophob, während in Deutschland die Kritik des Liberalismus und des westlichen Rationalismus oftmals eine radikale Orientierung in Richtung Osten (*Ostorientierung*) mit sich brachte, was mit der Kritik des französischen und des englischen Geistes einherging: Ein großer Teil der Aktivitäten der „Deutschen Bewegung“ bestand schließlich aus einer vehementen Bekämpfung der Ideen der Französischen Revolution und, noch stärker, des Liberalismus und des westlichen Rationalismus. Die Völkischen schließlich machten in der Regel aus ihrer tiefen Abneigung gegenüber der lateinischen Welt („Los von Rom!“) keinen Hehl und wandten ihre Sympathien der Welt des Nordens zu.

In den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts hatten sehr wenige Autoren der Konservativen Revolution Kontakte nach Frankreich. Die große Ausnahme ist selbstverständlich Ernst Jünger. Carl Schmitt las regelmäßig die Zeitung *L'Action française*, aber hatte nie Verbindung ins Maurras-Lager (zur Überraschung von Leo Strauss, der Schmitt 1932 fragte, ob er für ihn ein Treffen mit Maurras in Paris arrangieren könne⁶). Nur seine ersten Übersetzer kannte er, so Pierre Linn, der zum Kreis von Jacques Maritain gehörte, und William Gueydan de Roussel, der nach dem Krieg im argentinischen Exil starb. Außerdem weiß man, daß Schmitt sehr aufmerksam vom Juristen René Capitant gelesen wurde, einem Vater der Verfassung der Fünften Republik.

Ein nicht unbedeutendes Ereignis waren die Aktivitäten, die hauptsächlich auf Initiative von Otto Abetz im Rahmen der Treffen des „Solberger Kreises“ organisiert wurden. Der einstige Wandervogel, der noch Anfang der dreißiger Jahre als pazifistisch und glühend franzosenfreundlich eingeschätzt wurde (er heiratete im Jahre 1932 eine Französin, Suzanne de Bruyker, Sekretärin des Journalisten Jean Luchaire, Leiter des Kreises *Notre Temps*), begab sich 1930 nach Paris, begleitet von dem Romanisten Friedrich Bentmann. Beide teilten den Vorsatz, die französisch-deutsche Annäherung voranzutreiben. Im Laufe seines Aufenthaltes begegnete Abetz mehreren französischen Persönlichkeiten, insbesondere Kriegsveteranen und Vertretern von Jugendorganisationen. Im Sommer 1930

6

gelang es ihm, in Solberg im Schwarzwald etwa hundert junge Menschen zu versammeln, zwei Drittel der Teilnehmer waren Franzosen. Er beschloß, diese Zusammenkünfte zu institutionalisieren und schuf den Solbergkreis, der sich im Jahre 1934 dem *Comité France-Allemagne* unterordnen mußte; einer Organisation, der Pierre Drieu la Rochelle, Jean Luchaire und Jacques Benoist-Méchin angehörten. Ihr Sprachrohr waren die bis 1939 erscheinenden *Cahiers franco-allemands*. Aufgrund seiner Nähe zu Joachim von Ribbentrop wurde Otto Abetz im November 1940 zum deutschen Botschafter in Paris ernannt.

Die Gruppe *L'Ordre nouveau* (Neue Ordnung), auf die noch näher eingegangen werden soll, nahm im Jahre 1930 an der ersten deutsch-französischen Jugendtreffen in Solberg teil, der sie eine revolutionäre Ausrichtung zu geben versuchte. Später hatte der *Ordre nouveau* Kontakte zu den Nationalbolschewisten aus dem Umfeld der Zeitschrift *Der Gegner* sowie zu Harro Schulze-Boysen und zum aus der Jugendbewegung stammenden Fred (eigentlich Alfred) Schmid, dem Gründer des Grauen Corps, einer Abspaltung der Deutschen Freischar, die sich zu einem neuartigen Elitebund entwickelte. Schulze-Boysen war in Deutschland einer der Korrespondenten der Zeitschriften *L'Ordre nouveau* von Alexandre Marc und *Plans* von Philippe Lamour. Für Alexandre Marc verkörperte Schulze-Boysen eine Hoffnung auf eine Einheitsfront der revolutionären Jugend Europas. Marc scheint auch Kontakte zu Otto Strasser und zur Gruppe um die Zeitschrift *Die Tat* gepflegt zu haben.³

Im gleichen Zusammenhang sind außerdem die Beziehungen zu nennen, die der Historiker Jacques Benoist-Méchin mit einigen Mitgliedern des Kreises um Stefan George sowie mit Fritz von Unruh (von dem er zwei Werke ins Französische übersetzte) unterhielt. Benoist-Méchin war nicht nur Autor einer umfassenden Darstellung der Geschichte der deutschen Armee, sondern auch Übersetzer von Ernst Robert Curtius und Kasimir Edschmid.

Die Bilanz der Kontakte ergibt also ein mageres Gesamtbild. Die französische Rechte hat sich unabhängig von der deutschen Konservativen Revolution entwickelt und wußte nur sehr wenig von ihren Ideen. Dies lag nicht nur an Gründen sprachlicher Natur (es hat immer nur wenige deutschsprachige Franzosen gegeben), sondern auch an einem Mangel an gemeinsamen Bezugspunkten, dessen Ursachen bereits genannt wurden. Deshalb hatte die französische Rechte ihre Probleme, den Begriff des „Konservatismus“ zu schätzen; der Ausdruck „Konservative Revolution“ erschien ihr häufig die Charakteristika eines Oxymorons zu erfüllen.

2

Eine häufig gestellte Frage versucht zu klären, ob die Konservative Revolution lediglich eine spezifisch deutsche Bewegung ist oder ob man auch in anderen europäischen Ländern

Äquivalente ihrer „Familien“ finden kann. Armin Mohler zögerte nicht, diese Frage positiv zu beantworten. Im Vorwort der ersten Ausgabe seines Handbuches schrieb er bereits: „Und wenn wir auch nur den deutschen Anteil an ihr [der Konservativen Revolution], so finden wir sie doch auch in den meisten anderen europäischen und gar außereuropäischen Ländern.“⁷ In diesem Punkt gab er nie nach.

Mohler kannte Frankreich gut. Er hatte dort von 1953 bis 1961 als Korrespondent mehrerer schweizerischer, deutscher und österreichischer Zeitungen gelebt. Er empfing in dieser Zeit Ernst Jünger und Carl Schmitt, den er zum Grabe Léon Bloys geleitete, begegnete dort Louis-Ferdinand Céline und unterhielt enge Beziehungen zum Historiker Michel Mourre. Er wohnte dem Untergang der Vierten Republik und der Machtübernahme des Generals de Gaulle bei, für den er immer eine große Bewunderung hegte. Im Vorwort der französischen Ausgabe seines Buches beschreibt er, wie er „ein Frankreich – oder zwei Frankreichs – gegen den Strom“⁸ entdeckte, und zwar über ein „Gestirn“, das aus „drei Sternen“ gebildet wurde: Charles Maurras, Maurice Barrès und Georges Sorel. „Maurras“, schreibt Mohler, „stellte den letzten Versuch dar, unter dem Zeichen des Klassizismus das Ancien régime und das moderne Zeitalter zu vereinen. Barrès war bereits der moderne *homo politicus*, und der ganze Faschismus war in ihm schon angelegt (die Person Drieux, die mich ebenfalls gefangenhielt, schien mir nur eine Verzweigung dieses großen Massivs zu sein). Schließlich waren bei Georges Sorel die alten Konzepte rechts und links nicht mehr brauchbar: er erkannte das gegenseitige Ineinandergreifen der revolutionären und konservativen Grundsätze mit ebenso viel Schärfe, wie die anderen Interpreten einer Wende der Geschichte, Nietzsche und Dostojewski, und, nach ihnen, Pareto, Veblen, Spengler.“⁹

Gleichwohl weist die Konservative Revolution bei näherer Betrachtung viele spezifische und eindeutige deutsche Charakterzüge auf. Sorgen diese genuin deutschen Elemente dafür, daß es unmöglich wird, die Mohlerschen Kategorien auf andere Länder als Deutschland anzuwenden (Flandern und die Niederlande vielleicht ausgenommen)?

Es ist schwierig, eine endgültige Antwort zu geben. Mein persönliches Gefühl ist, daß man die Nähe von Autoren der Konservativen Revolution zu einigen ausländischen Autoren sehr wohl erkennen und daß man Korrespondenzen und Einflüsse nachweisen kann, aber daß eine solche Nähe eben doch nur teilweise und in oft nur in vager Form feststellbar ist. Jeder Vergleich muß also mit Vorsicht unternommen werden, wissend, daß man hier sowohl die Mißverständnisse wie auch die Übereinstimmungen in Betracht zu ziehen hat.

7

8

9

Würde man auf spielerische Weise versuchen, die deutsche Konservative Revolution einer Interpretation mithilfe von Begriffen Georges Dumézils zu unterziehen (wir meinen hier seine Schriften über die „dreiteilige Ideologie“ der Indoeuropäer), dann würde man sehr schnell bemerken, daß die Völkischen der „ersten Funktion“ der indogermanischen Gesellschaften entsprechen, jener also, die auf dem Volk und seinen verschiedenen Erscheinungsformen basiert; daß die Nationalrevolutionäre perfekt die „zweite“, nämlich die „kriegerische Funktion“, verkörpern, während die Jungkonservativen ziemlich genau der „dritten Funktion“ der politischen und rechtlichen Souveränität entsprechen. Aber dies ist selbstverständlich nur eine Stilübung (allerdings nicht ohne Lerneffekt!).

Was Frankreich angeht, ist es allerdings ergiebiger, die Typologie der Konservativen Revolution nach Armin Mohler mit der berühmten Klassifizierung der französischen Rechten zu vergleichen, die von René Rémond vorgeschlagen wurde.

René Rémond, christdemokratischer Politologe, war Professor am Institut d'études politiques zu Paris, Präsident der Universität Nanterre und hernach Vorsitzender der Fondation nationale des sciences politiques. Im Jahre 1998 wurde er dann als Ersatz für den Historiker François Furet zum Mitglied der Académie française gewählt. 1954 publizierte er sein berühmtestes Werk, *La droite en France de 1815 à nos jours* (Paris), das unter dem Titel *Les droites en France* 1982 (4. und letzte Aufl.) neu aufgelegt wurde. Dieses Buch ist schnell ein Klassiker geworden. Rémond unterschied dort drei große verschiedene politische Strömungen: die „orleanistische“ oder liberale Rechte, die „bonapartistische“ Rechte, autoritär und plebiszitär („cäsaristisch“), und die „legitimistische“ oder reaktionäre Rechte, die sich lediglich zwischen 1815 und 1830 an der Macht hielt. Rémond erklärte zwar, daß diese Familien keine wasserdichten Kategorien bedeuten (beispielsweise konnten die royalistischen Maurrasianer in bestimmten Punkten sowohl mit Bonapartisten als Liberalen übereinstimmen), aber er betonte die Gültigkeit dieser Klassifizierung bis in unsere Tage.

Jean-François Sirinelli, ehemaliger Schüler Rémonds, hat in Zusammenarbeit mit Jean Touchard 1992 eine bedeutende *Histoire des droites en France* (Paris) in drei Bänden veröffentlicht, die sich mehr oder weniger in diese Perspektive einfügt. Ein großer Teil der französischen Geschichtsschreibung hat jedoch diese Typologie zu verfeinern versucht, oder, im Gegenteil, sie wieder in Frage gestellt.⁴ So wurde beispielsweise bestritten, daß das Vichy-Regime „legitimistisch“ inspiriert gewesen sei, und behauptet, daß die Gegenrevolutionäre nie mehr als nur einen Teil der Macht besaßen, den sie schon ziemlich bald mit den Technokraten teilen mußten.

An diese Debatte hat sich eine andere, häufig aufgeworfene Frage angeschlossen, nämlich die nach Natur und Existenz eines französischen Faschismus. Eine Kontroverse entwickelte

sich, die einerseits Forscher wie René Rémond oder Pierre Milza aufweist, die die Reichweite des Faschismus in Frankreich relativieren und das Regime von Vichy autoritär und reaktionär einschätzen, nicht ideologisch und revolutionär, wie es andererseits Zeev Sternhell oder Robert Soucy behaupten. Letztere sehen im französischen Nationalismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine der wesentlichen Wurzeln des europäischen Faschismus. Die Geschichtsschreibung über die französische Rechte weist demnach keine Einstimmigkeit auf. Es gibt keinen Konsens über gewisse Punkte, weder über die von Rémond vorgeschlagene Typologie noch über die Existenz eines echten französischen Faschismus.

Aber nehmen wir die Klassifizierung von Rémond wieder auf. An dieser Stelle ist kein Platz für lange Überlegungen über die „orleanistische“, das heißt die liberale Rechte, die Mohler nicht grundlos von seinen Studien ausklammerte. Die legitimistische Rechte entstammt der gegenrevolutionären Schule und, als Erbin der alten „Ultras“, dem Monarchismus. Sie wirft keine besonderen Probleme auf. Anders verhält es sich mit der Kategorie der „bonapartistischen“ Rechten, die entsprechend viel Kritik hervorgebracht hat. In der Tat hat René Rémond sie als ein ziemliches Sammelsurium konzipiert, indem er ihr sowohl den Bonapartismus des 19. Jahrhunderts, den Boulangismus, die französischen Faschismen und selbst den Gaullismus zuordnete.

Der große Unterschied zwischen „Legitimisten“ und „Bonapartisten“ ist, daß (nach dem Beispiel der Liberalen, aber mit einer ganzen anderen Perspektive) Letztere das Erbe der Französischen Revolution nicht direkt in Frage stellen, während die Ersteren es vehement ablehnen. Beide Strömungen beziehen sich auf die Nation, aber nur die Legitimisten sehen sie im Ancien Régime und der Monarchie verwirklicht. Bonapartisten erkennen demgegenüber an, daß die Idee der „Nation“ erst durch die Französische Revolution ihre *politische* Bedeutung erlangt hat. Sie neigen dazu, die „naturgegebenen Hierarchien“ ebenso zu verachten wie die zwischen Volk und Staat vermittelnden Körperschaften (*corps intermédiaires*), denn auch sie betrachteten sich in mancher Hinsicht als Jakobiner.

Sie weisen daher dem *Volk* eine Bedeutung zu, die die Legitimisten ihm nicht geben wollen. Daraus erklärt sich ihr „Populismus“, ihre Bemühungen um die Unterstützung der Volksmassen, und das Gewicht, das sie den Volksabstimmungen beimessen, um die Identität von Regierenden und Regierten zu bestätigen. Anders ausgedrückt: Die Bonapartisten paßten sich besser als die Legitimisten an die Demokratie an, bemängelten aber die rein repräsentative parlamentarische Demokratie sowie das Spiel der Parteien, und stellten dem die direkte oder partizipative Demokratie entgegen. „Dem Volke eine Stimme geben“ ist eine bonapartistische, keine legitimistische Parole. Die Bonapartisten orientierten

sich außerdem an der Thematik der politischen Souveränität und des „starken Staates“. Was die Legitimisten auf Distanz zu den demokratischen Praktiken hielt, war vor allem die Idee, daß die Demokratie das Gesetz der Zahl verabsolutiert, was von den Legitimisten sowohl aus elitären wie auch reaktionären Gründen abgelehnt wurde (der Eintritt der Massen in die Politik erscheint ihnen als ein wesentlicher Charakterzug der Moderne). Die Legitimisten sind schließlich zutiefst katholisch; sie predigen die Allianz von „Thron und Altar“, während die Bonapartisten eher zur Auffassung neigen, daß religiöser Glaube Privatsache ist und nicht das politische Leben zu beeinflussen habe.

Es ist verlockend, die Jungkonservativen der „legitimistischen“ Rechten und die Nationalrevolutionäre der „bonapartistischen“ Rechten zuzuordnen. Dieser Vergleich ist nicht falsch, findet aber rasch seine Grenzen. Die Jungkonservativen, die ein viel breiteres Spektrum als dasjenige der französischen Gegenrevolutionäre umfaßten, können – aus Gründen, die bereits erwähnt wurden – nicht einfach in die „reaktionäre“ Rechte eingereiht werden. Die Nationalrevolutionäre weisen wiederum spezifische Charakterzüge auf, die man bei den „Bonapartisten“ schwerlich wiederfindet.

Wenn man jetzt französische und deutsche Autoren vergleichen will, muß man zwei von Armin Mohler untersuchte Gruppen beiseite lassen: die Landvolkbewegung und die Bündischen. Sie entsprechen weniger ideologischen Bewegungen im eigentlichen Sinne als vielmehr historischen Erscheinungen, die in der französischen Geschichte keine Entsprechungen finden.

Die Landvolkbewegung, aus der ländlichen Revolte in Schleswig-Holstein (1928–1930) hervorgegangen, war nichtsdestoweniger 1986 Gegenstand einer erschöpfenden Studie einer französischen Autorin: Michelle Le Bars¹⁰. Um einen Vergleichsgegenstand in Frankreich zu finden, kann man lediglich die Bewegung von Henri Dorgères anführen, deren *Comités de défense paysanne* (dt. Bäuerliche Verteidigungsausschüsse), auch bekannt als „Grünhemden“, im Jahre 1934 begründet wurden und sich auf einen dritten Weg – „weder faschistisch noch kommunistisch“ – beriefen. Ende der dreißiger Jahre versammelten sie bis zu 420.000 Mitgliedern. Dorgères war auch der Autor des Werkes *Haut les fourches!* (1935) und wurde in der Vichy-Ära zum Verantwortlichen für das Bauerntum ernannt. Nach der *Libération* zu zehn Jahren „Ehrverlust“ (*indignité nationale*) verurteilt, begnadigte man ihn aufgrund seiner Unterstützung für die Résistance schon 1946.

Die Bündischen unterscheiden sich von früheren Erscheinungen der Jugendbewegung, sei es vom Wandervogel (ab den 1890er Jahren) oder sei es von der Freideutschen Jugend (1913 bis 1921). Was sie vor allem trennte, war ihr *Stil*, der Ausdruck eines Lebensgefühls, das auf Skepsis gegenüber Hierarchien, dem Gemeinschaftsgedanken, der Exaltation der

¹⁰

Triebe, der Jugendrevolte wider die Verbürgerlichung, dem Gesang und schließlich auf dem Wandern basierte. Die Bündischen bildeten ein Universum, das sich erheblich von der traditionellen Pfadfinderbewegung unterschied. Sie hatten keine Entsprechungen in Frankreich, erst heute gibt es sehr kleine Jugendgruppen, die sich am deutschen Beispiel orientieren (etwa die „Wandervögel“ in der Normandie).

Die Völkischen fehlen in der von René Rémond vorgeschlagenen Typologie vollends, ein Umstand, der insofern nicht überrascht, als daß diese Strömung einer spezifisch deutschen politischen Landschaft entstammt. Könnte man trotzdem einigen französischen Autoren diese Etikettierung zuweisen? Um diese Frage positiv zu beantworten, müßte man sich zweifellos auf die Suche nach regionalistischen und autonomistischen Theoretikern begeben, die sich, feindselig gegenüber der französischen jakobinischen Zentralisierung, auf die ethnokulturellen „Ursprünge“ ihrer Provinz oder ihrer Region beziehen. Man kann hier den Namen von Olier Mordrel aus der Bretagne (er war in den 30er Jahren der Schriftleiter der Zeitschrift *Stur*) anführen, ebenso wie den von Johannès Thomasset, des Gründers der Zeitschrift *La Bourgogne d'or* und Autor der *Pages bourguignonnes* (1938) aus Burgund, sowie jenen Namen des Priesters Gantois, des Gründers der Union flamande de France usw. Mit viel Anstrengung könnte man hier einerseits auch äußerst marginale neuheidnische (meistens keltische) Splittergruppen und andererseits die „Schriftsteller des Bodens“ einreihen, deren Werke die Bewunderung für die „Wurzeln“ verkünden: von diesen „volkhaften“ Autoren könnte man unter anderem Frédéric Mistral, Henri Pourrat, Jean de La Varende, den pazifistischen Schriftsteller Jean Giono, Gründer der Gemeinschaft von Contadour, Alphonse de Châteaubriant, Autor von *La Brière* (1923) sowie Henri Vincenot nennen.

Man wird nach 1945 Spuren dieser Art des „völkischen“ Gedankens bei Autoren wie Jean Mabire – einem normannischen Schriftsteller, von dem ein Buch über Drieu la Rochelle zu nennen ist – oder Saint-Loup (Marc Augier) finden, dem Verteidiger der „leiblichen Vaterländer“, der in seiner Jugend Sonderbeauftragter bei Léo Lagrange war, dem Unterstaatssekretär der Volksfrontregierung des Jahres 1936.

Vielleicht könnte man zudem einen Autor wie René Guénon bei den Völkischen einreihen, dessen Einfluß in den dreißiger Jahren beträchtlich war (insbesondere auf höchst unterschiedliche Autoren wie René Daumal, André Breton, Antonin Artaud, Mircea Eliade oder Raymond Queneau) und der lange Zeit enge Beziehungen mit Julius Evola unterhielt. Als Esoteriker, Okkultist, heftiger Gegner der Moderne (*La crise du monde moderne*, 1927; dt. 1950) und französischer Vertreter der „integralen Tradition“, starb der zum Islam konvertierte Guénon im Kairo des Jahres 1951. Man könnte auch isolierte Personen wie Dr.

Antonin Morlet anführen, Hobby-Archäologe und unablässiger Propagandist „prähistorischer“ Schriftzeichen, die man in Glazel fand, ferner Paul Le Cour, esoterischer Vielschreiber und 1927 Gründer der Zeitschrift *Atlantis*, ja sogar Raymond Duncan, Dichter amerikanischer Herkunft, Bruder der berühmten Tänzerin Isadora Duncan, der im Jahre 1911 in Paris sowohl eine „Akademie“ freien Tanzes nach Art und Weise Rudolf Labans als auch Poesie- und Handwerkerateliers nach Vorbild des griechischen Altertums schuf.

Vielleicht sind es auch die Völkischen, denen man einige Verfechter der Thesen des normannischen Grafen Henri de Boulainvilliers (1658–1722) – ein glühender Verteidiger des feudalen Systems, der im mittelalterlichen System eine monarchische, föderative und aristokratische Republik sah – zuordnen könnte, insofern er auch in einer sehr antizentralistischen Sichtweise auf die Bedeutung des Erbes der „fränkischen Herrenrasse“ in der politischen Geschichte Frankreichs bestand. Ähnliches gilt für die Theoretiker des französischen Rassismus wie den romantischen Arthur de Gobineau oder den Sozialanthropologen und -darwinisten Georges Vacher de Lapouge.

Gleichwohl ist es wichtig zu unterstreichen, daß der französische Rassismus immer stärker von „links“ kam als der deutsche. Vacher de Lapouge ist hierfür ein typisches Beispiel. Oft verglichen mit Otto Ammon, den Mohler bei den Völkischen einreicht, war dieser stark positivistische Sozialanthropologe – Autor der *Sélections sociales* (1896) und von *L'Aryen, son rôle social* (1899) – einer der Gründer der französischen Arbeiterpartei Jules Guesdes, stellte sich in Montpellier als „revolutionärer Sozialist“ zur Wahl und sah sich zugleich als Verteidiger eines „selektionistischen und arischen“ Sozialismus'. Der Arzt Schweizer Ursprungs George Montandon, bekannt für seine Arbeiten über die Rassen wie für seinen Antisemitismus, war in den zwanziger Jahren Mitglied der Kommunistischen Partei und schrieb in Henri Barbusses Zeitschrift *Clarté*. René Binet, Autor einer im Jahre 1950 erschienenen *Théorie du racisme*, ist ein ehemaliger Trotzist, der sich hernach in der SS-Division Charlemagne engagierte. Er war im Jahre 1936 Mitglied des Zentralkomitees des Parti communiste internationaliste (PCI), für die er eine lokale Zeitschrift namens *Le Prolétaire du Havre* leitete.

Einfacher werden die Zuordnungen, wenn man sich jetzt in Richtung jener Autoren wendet, die man als französische „Jungkonservative“ betrachten könnte. Man muß zu ihnen selbstverständlich die legitimistische und gegenrevolutionäre Strömung rechnen (Louis de Bonald, Joseph de Maistre, Louis Veuillot, Blanc de Saint-Bonnet), mit solch großen Vorläufern wie dem Abt Baruel, Antoine de Rivarol und Augustin Cochin, aber auch Soziologen wie Frédéric Le Play, den Historikern Fustel de Coulanges und Hippolyte Taine, den Romancier Paul Bourget. Ebenfalls hinzuzuzählen sind Charles Maurras und die Hauptvertreter des Royalismus der Action française, die 1899 gegründet wurde (Henri Vaugois, Maurice Pujo, Jules Lemaître, Maxime Real del Sarte, Léon Daudet, Louis Dimier,

Firmin Baconnier, Henri Massis, Jacques Bainville, Marie de Roux, Xavier Vallat usw.). Dasselbe gilt für die Theoretiker der katholischen Rechten wie Gustave Thibon, Marcel de Corte, Alexis Curvers oder Louis Salleron.

Erweitert man das Blickfeld ein wenig, könnte auch Alexis de Tocqueville mit dieser Strömung verbunden werden, der mehr Konservativer als Liberaler war, ebenso die Schriftsteller Flaubert, Chateaubriand, Balzac, Barbey d'Aurevilly und Dichter wie Alfred de Vigny und Leconte de Lisle. In den dreißiger Jahren reiht sich der Historiker Pierre Gaxotte ohne jeden Zweifel auf Seiten der Jungkonservativen ein, ebenso die Schriftsteller Henry de Montherlant, René Benjamin, Abel Bonnard, Paul Morand (während des Krieges Botschafter in Rumänien), Jacques Chardonne, Marcel Jouhandeau; sogar Henri Béraud oder Saint-Exupéry, der unsterbliche Autor des *Kleinen Prinzen*, sind zu nennen.

Der große Maurice Barrès verkörpert gewissermaßen den Übergang zwischen Jungkonservativen und Nationalrevolutionären. Zunächst Anhänger des „Culte du moi“ (Kult des Ich), gibt sich der junge Barrès sozialistisch und föderalistisch, insbesondere zu jener Zeit, in der er für *La Cocarde* schrieb und sich bei Wahlen in Nancy als „nationaler Sozialist“ vorstellt, während der reife Barrès mit seinen Hymnen auf Elsaß-Lothringen unumstritten bei den Konservativen zu verorten ist. Er wird im übrigen durch Mohler – der nicht zögerte, Barrès mit Jünger zu vergleichen – zu den „ausländischen Paten“ der Konservativen Revolution gerechnet. Zeev Sternhell sah in ihm einen Vorläufer des Faschismus vom Range Georges Sorels.

Zu den Nationalrevolutionären im weitesten Sinne muß man zunächst die französischen Sozialisten zählen, die eine „rechte“ Nachkommenschaft aufwiesen: der Anarchist und Föderalist Pierre-Joseph Proudhon, der Herausgeber der *Revue socialiste* Hubert Lagardelle und besonders der revolutionäre Syndikalist Georges Sorel, dessen *Réflexions sur la violence* (1908; dt. *Über die Gewalt*, 1928), eine unermeßliche Rückwirkung auf seine treuesten Schüler hatten, allen voran auf Edouard Berth. Man kann hier den Syndikalisten Pierre Biétry (1872–1918), den Führer der „gelben“ Bewegung, hinzufügen, der 1902 die Fédération nationale des Jeunes de France und 1903 einen Parti socialiste national gründete.

In diese Familie kann man noch – außer den Kommunarden, die zu Anti-Dreyfusards geworden sind – den Antisemiten Edouard Drumont einordnen, Autor von *La France juive* (1886), der auch einige völkische Züge aufwies.

Sicher gehörte auch der erstaunliche Georges Valois dieser Strömung an. Er war 1925 der Gründer der ersten faschistischen Partei Frankreichs (Le Faisceau) und begann seine Karriere als Anarchist, war dann Mitstreiter der Action française, schuf den Cercle Proudhon (wo sich junge Royalisten und revolutionäre Syndikalisten begegneten), lief Ende der

zwanziger Jahre zum Antifaschismus über, verteidigte in den dreißiger Jahren die „syndikalistische Republik der Produzenten“ und den Distributismus, betätigte sich während der Besatzungszeit in der Résistance, wurde von der Gestapo verhaftet und verstarb im Februar 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen.

Die bekanntesten französischen Faschisten sind im nationalrevolutionären Lager anzusiedeln. Zu ihnen gehören Marcel Déat – Sozialist und Kollaborateur, der die Bewunderung für die Französische Revolution nie aufgab –, der ehemalige Kommunist Jacques Doriot – 1936 Gründer des Parti populaire français (PPF) –, Lucien Rebatet – Autor der *Décombres* (1942) –, oder auch Pierre-Antoine Cousteau – Journalist von *Je suis partout*. Pierre Drieu la Rochelle war zweifellos Nationalrevolutionär, wohingegen der Romancier Robert Brasillach, Bewunderer des „ungeheuren und rotglühenden Faschismus“¹¹, aufgrund seiner weltanschaulichen Präferenzen eher als ein Jungkonservativer zu betrachten ist.

Schließlich könnte man unter die Nationalrevolutionäre gar den so besonderen Fall von Raymond Abellio (Georges Soulès) subsumieren, der – zuerst marxistisch gesinnt – 1937 bis 1938 auf dem linken Flügel der sozialistischen Partei aktiv war, während der Okkupation dem Mouvement social révolutionnaire (MSR) von Eugène Deloncle beitrug, bevor er sich nach dem Krieg dem Esoterischen zuwandte und ein niveauvolles und metaphysisch inspiriertes Romanwerk hinterließ.

Aber die interessanteste Strömung – die zugleich die Links-Rechts-Dichotomie am meisten in Frage gestellt hat – ist höchstwahrscheinlich die ausgedehnte Galaxie, der man den Namen „Nonkonformisten der dreißiger Jahre“ gegeben hat. Diese Konstellation kann in drei Haupttendenzen unterteilt werden.

Die erste ist die „Jeune Droite“ (dt. Junge Rechte), die insbesondere Dissidenten der Action française versammelt und die man dem Jungkonservatismus zuordnen kann. Ihr gehörten Autoren wie Thierry Maulnier (*Au-delà du nationalisme*, 1938) an, der das Vorwort für die französische Ausgabe des *Dritten Reiches* Moeller van den Brucks beisteuerte, sowie Jean-Pierre Maxence, der lange dem Neuthomismus eines Jacques Maritain nahestand, und Jean de Fabrègues (ferner Zeitungen wie *Combat* oder *L'Insurgé*).

Die zweite Tendenz gruppiert sich um Zeitschrift *L'Ordre nouveau*, die ab 1930 von Alexandre Marc, Arnaud Dandieu und Robert Aron geleitet wurde und eine föderalistische, an Proudhon angelehnte Orientierung aufwies.

Die dritte kristallisiert sich um die Zeitschrift *Esprit* von Emmanuel Mounier, die eher links, vor allem aber personalistisch und „kommunitaristisch“ („communautarienne“) orientiert war. Es ist jedoch besonders die Gruppe *L'Ordre nouveau*, die – auch in Anbetracht ihrer bereits

erwähnten Verbindungen zu Harro Schulze-Boysen – an die deutsche Konservative Revolution erinnert.

Die Nonkonformisten der dreißiger Jahre standen sowohl dem Kapitalismus, Parlamentarismus, Kommunismus als auch dem Nationalsozialismus feindlich gegenüber. Die deutlichsten Einflüsse bei ihnen sind einerseits jene von Proudhon und Sorel und andererseits jene von Charles Péguy. Vor allem bekannte „unklassifizierbare“ Autoren wie Daniel Halévy, Alfred Fabre-Luce⁵, Pierre Dominique, Bertrand de Jouvenel, François Perroux, Daniel-Rops, Lucien Combelle, Pierre Andreu, Philippe Lamour, Denis de Rougemont usw. werden zu dieser Gruppe gezählt.

Diese knappe Klassifizierung läßt Grauzonen fortbestehen. Wie muß man zum Beispiel Auguste Comte klassifizieren, Begründer des Positivismus und großer Anhänger der Philosophie des Fortschritts, dessen Einfluß auf Maurras dennoch stark war? Wie verhält es sich beim Philologen und Religionshistoriker Ernest Renan, der sehr früh dem Darwinismus anhing, sich zur Publikation von *L'avenir de la science* (1848) positivistisch gab, aber mit seiner *Réforme intellectuelle et morale* (1871) in Richtung der „Rechten“ wandelte, einem Werk, auf das sein berühmter Essay *Qu'est-ce qu'une nation?* (1882) folgte? Wo ist ein Soziologe wie Gustave Le Bon zu verorten, der Autor der berühmten *Psychologie der Massen*, wo ein Wissenschaftsphilosophen und Historiker der Religionen wie Louis Rougier, wo ein nationalistischer Materialist wie Jules Soury?

Wo soll man den in seiner Jugend sozialistisch und antiklerikal gesinnten Dichter und Dreyfus-Anhänger Charles Péguy einordnen, der nach seiner Rückkehr zum Katholizismus einen mystischen Nationalismus pflegte, immer aber Kritiker der Moderne und des Fortschrittsdenkens war (*L'argent*, 1913), der in den ersten Kriegstagen des Ersten Weltkriegs fiel, und auf den sich sowohl Anhänger der Résistance als auch Anhänger des Vichy-Regimes beriefen? Wo den berühmten katholischen Romancier Georges Bernanos, der ein großer Bewunderer Drumonts (*La grande peur des bien-pensants*, 1931) und der Kommunarden von 1871 gewesen ist, der sich 1940 der Bewegung France libre anschloß und nach der Besetzung des Landes nach Brasilien ins Exil ging?

Der Fall Louis-Ferdinand Céline ist ebenso interessant. Bedingungslos bewundert von Karl Epting, dem Direktor des Deutschen Instituts in Paris während des Krieges, aber verabscheut von Bernhard Payr, der Rosenbergs Dienststelle angehörte und in Célines Werk ein typisches Beispiel schmutziger und „entarteter“ Literatur sah⁶, führten seine medizinische Bildung und der „expressionistische“ Stil manchmal zu Vergleichen mit Gottfried Benn. Seine biologistischen Überzeugungen, sein Antisemitismus und sein Rassismus, seine Verankerung im „Keltentum“ („celtitude“) rücken ihn unbestreitbar in die Nähe der

Völkischen. Sein Anarchismus und seine Sympathien für eine bestimmte Form des Kommunismus bringen ihn den Nationalrevolutionären näher. Aber seine Feindseligkeit gegenüber dem Nationalismus entfernte ihn von den einen wie den anderen.

Die wenigen Bezugspunkte, die wir hier herausgestellt haben, bilden natürlich nur die Skizze einer Typologie, die viel eingehender bearbeitet werden könnte (und müßte).

3

Die Mehrzahl der Studien in Frankreich, die der Konservativen Revolution gewidmet sind, von Edmond Vermeil (*Doctrinaires de la révolution allemande, 1918-1938*, Paris 1938) über Mohand Tazerout (*Les éducateurs sociaux de l'Allemagne moderne*, 3 Bde, Paris 1943–1946), bis zu Jean-Pierre Faye (*Langages totalitaires. Critique de la raison/de l'économie narrative*, Paris 1972) sind entweder schlecht beziehungsweise wirr konzipierte Bücher, oder aber Essays, die kaum eine Unterscheidung zwischen Konservativer Revolution und Nationalsozialismus vornehmen. Die feindseligsten haben nicht aufgehört – mit einem konstanten Konformismus ausgestattet – die Konservative Revolution als „Präfaschismus“ oder als einfachen *Wegbereiter* des Nationalsozialismus darzustellen.⁷ Einigen von ihnen kommt immerhin das Verdienst zu, die Aufmerksamkeit auf wichtige Namen gelenkt zu haben.

Um 1980 begannen sich die Dinge zu ändern, als Professor Louis Dupeux – den ich sehr gut gekannt habe – beschloß, in einem strikt universitären Rahmen eine Studiengruppe zur deutschen Konservativen Revolution einzusetzen. Als Germanistik-Professor an der Universität von Straßburg und Autor einer wichtigen *Histoire culturelle de l'Allemagne, 1919-1960* (Paris 1989), hatte Dupeux seine Doktorarbeit dem deutschen Nationalbolschewismus gewidmet, den er mit unbändiger Liebe zum Detail untersucht hatte.⁸ Es gelang ihm, um sich herum eine Gruppe von Forschern zu versammeln, die zwar von ungleichem Niveau waren, jedoch ein gemeinsames ernsthaftes Interesse an der Konservativen Revolution teilten. Die Gruppe organisierte insbesondere in Straßburg, im März 1981 und März 1984, zwei große Kolloquien zur Konservativen Revolution, deren Vorträge als Sonderausgaben der *Revue d'Allemagne* veröffentlicht worden sind⁹, bevor sie in einem Buch abgedruckt wurden (Louis Dupeux [Hrsg.], *La « Révolution Conservatrice » allemande sous la République de Weimar*, Paris 1992). Der Tod von Louis Dupeux im Jahre 2002 hat der Forschungsarbeit der Gruppe leider ein Ende bereitet.

Mohler war 1981 Gast der Studiengruppe der Konservativen Revolution von Louis Dupeux. Im Vorwort seines Buches (Ergänzungsband der 3. Aufl. von 1989, S. 6) schrieb er: „Das

Studium der Konservativen Revolution (KR) wird heute in Frankreich mit einer Gründlichkeit, einem Einfühlungsvermögen und einer Unvoreingenommenheit betrieben, zu denen es leider zur Zeit an den Universitäten der Bundesrepublik nichts vergleichbares gibt.“

Ein schmeichelhaftes, aber etwas übertriebenes Urteil, wobei es hier sicherlich sehr gute französische Spezialisten gibt: zu nennen sind die Untersuchungen zu Carl Schmitt von Jean-François Kervégan und Olivier Beaud, ebenso wie jene von Julien Freund und Piet Tommissen, ebenfalls bedeutend die Arbeiten von Henri Plard, Julien Hervier und François Poncet über Ernst Jünger, von Jean Favrat über Paul de Lagarde, von Denis Goedel und Michel Grunewald über Moeller van den Bruck, von Gilbert Merlio über Spengler, von Louis Dupeux über den Nationalbolschewismus, von Michel Korinman über Karl Haushofer, von Michel Lémonon über die Wirkung Gobineaus in Deutschland, von Hildegard Chatellier über Julius Langbehn, von Jacques Grangé über Rudolf Borchardt, von Jean Boissel über Ludwig Schemann, von Dominique Venner über die Freikorps im Baltikum, von Gérard Raulet über die Kultur von Weimar, von Jean-Michel Palmier über die politischen Schriften Heideggers, von Olivier Hanse über Ludwig Klages und Rudolf Bode etc. – sie alle sind von hoher Qualität. Sie haben indes nur eine stark begrenzte Hochschulöffentlichkeit erreicht; einige von ihnen kamen nicht über das Stadium einer unveröffentlichten Doktorarbeit hinaus.

Wie man weiß, unterschied Mohler sechs „herausragende“ Autoren: Oswald Spengler, Thomas Mann, Carl Schmitt, Hans Blüher, Ernst Jünger und Friedrich Georg Jünger.¹⁰ Hinsichtlich dieser Liste sind die „Stars“ zweifellos Carl Schmitt und vor allem Ernst Jünger. Ihre Werke sind jetzt fast gänzlich ins Französische übersetzt worden, und die Studien aller Arten, die ihnen gewidmet worden sind (Bücher, Aufsätze, Zeitschriftenthemenhefte, Hochschularbeiten), sind kaum mehr zählbar.

Im Gegensatz zu Jünger, der sehr früh übersetzt worden ist, wurde Schmitt erst spät ins Französische übertragen; die vollständige Übersetzung von *Der Begriff des Politischen* erschien erst 1972 (bei Calmann-Lévy) mit einem Vorwort von Julien Freund. Auch Thomas Mann wurde viel übersetzt, jedoch ohne daß man die geringste Nähe zur Konservativen Revolution vermutete, da erst in den 1970er Jahren eine französische Ausgabe der *Betrachtungen eines Unpolitischen* (Paris 1975) erschien. Das Hauptwerk von Oswald Spengler wurde relativ frühzeitig übersetzt (*Le déclin de l'Occident*, 5 Bde., 1931–1933), aber seine politischen Schriften sind nach wie vor nicht zur Gänze veröffentlicht worden. Eine Ausnahme stellt *Preußentum und Sozialismus* dar (Actes Sud, Arles 1986), zu der man den Sammelband *Essais historiques et philosophiques* (Kopernikus, Paris 1980) hinzufügen kann. Hans Blüher ist kaum und nur sehr bruchstückhaft publiziert worden; und zwar im homosexuellen Milieu, das aufgrund seiner Erwägungen zur „Homo-Erotik“ aufgeschlossen war. Friedrich Georg Jünger ist praktisch nie übersetzt worden.

Von Werner Sombart wurde viel übersetzt, ebenso wie bestimmte wichtige Schriften von Jacob von Uexküll. Das gleiche gilt für Ernst Bertram, Ernst Kantorowicz und Friedrich Gundolf, alle Mitglieder oder Anhänger des Kreises von Stefan George. Die eigentlich philosophischen Schriften von Max Scheler sind hingegen nicht übersetzt worden. Ludwig Klages ist für seine Arbeiten zur Graphologie, nicht aber für seine grundlegenden Werke bekannt. Leopold Ziegler, Paul Alverdes, Paul Rohrbach, Alfred Baeumler, Ernst Kriek usw. sind ebensowenig auf Französisch erschienen.

Einige Autoren wurden demnach viel übersetzt, aber zumindest anfänglich ohne Erwägung ihrer Zugehörigkeit oder ihrer Beziehung zur Konservativen Revolution (Ernst Jünger, Carl Schmitt). Für die übersetzten Autoren gilt, daß es meist die romanhaften oder lyrischen Werke sind, die der französischen Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, nicht die politischen oder ideologischen Werke, die besser erlaubt hätten, sie zu verorten (Bruno Brehm, Ernst Wiechert, Hugo von Hofmannsthal, Rudolf G. Binding). Viele Autoren verdanken ihr Renommee in Frankreich der Tatsache, daß man sie vor allem als Schriftsteller (Ernst von Salomon, Thomas Mann) oder Dichter (Stefan George, Gottfried Benn) wahrnahm, daß sie Kriegserzählungen oder Bücher über den Krieg geschrieben haben (Werner Beumelburg, Edwin Erich Dwinger, Hermann Stegemann), oder daß sie eine bedeutende militärische Laufbahn (Erich Ludendorff) aufwiesen, daß sie manchmal mit dem nationalsozialistischen Regime zusammengearbeitet haben (Friedrich Grimm, Hans F. K. Günther) oder sich ihm im Gegenteil widersetzen (Otto Strasser, Edgar J. Jung). Andere sind den Franzosen nur über ein Buch – allenfalls zwei – bekannt, deren Veröffentlichung dem Zufall geschuldet scheint, und ohne daß diese Titel besonders repräsentativ für ihr Werk sind (dies ist der Fall bei Hans Grimm, Walter Flex, Hermann Löns und Gustav Frenssen).

Wenn man sich rein quantitativ annähert, merkt man in der Tat, daß die überwiegende Mehrheit der von Armin Mohler zitierten Autoren nicht übersetzt wurde – von einigen Ausnahmen abgesehen. Das ist angesichts ihrer hohen Zahl und ihrer geringen Bedeutung nicht verwunderlich.

Ich habe selbst versucht, diesem Mangel entgegenzuwirken, indem ich 1990 für den Verlag Pardès eine Reihe mit dem Titel „Konservative Revolution“ aus der Taufe hob, die nach und nach folgende Bücher umfaßte: eine Textsammlung Schmitts (*Du politique. « Légalité et légitimité » et autres textes politiques*, Puiseaux 1990), eine Neuauflage des *Socialisme allemand* von Werner Sombart (Puiseaux 1990), einen Aufsatzband von Ernst Niekisch (*« Hitler – une fatalité allemande » et autres écrits nationaux-bolcheviks*, Puiseaux 1991, mit Zeichnungen von A. Paul Weber), ein Buch von Silvio Vietta über Heidegger (1992), eine Zusammenstellung von Texten von Arthur Moeller van den Bruck (*La révolution des peuples jeunes*, Puiseaux 1993) und schließlich die Übersetzung des Handbuchs von Mohler, die ich

bereits erwähnte. Für nahezu all diese Bände hatte ich Einführungen und bibliographische Ergänzungen verfaßt. In Anbetracht ihres relativen Mißerfolges wurde die Reihe leider eingestellt, und zwar nach Erscheinen von Mohlers Werk, das selbst nur eine sehr kleine Auflage hatte.

1993 habe ich mich im Anhang der französischen Ausgabe des Handbuches von Armin Mohler bemüht, die fast vollständige Liste aller Werke von Autoren der deutschen Konservativen Revolution aufzustellen, die zu diesem Datum auf französisch vorlagen. Zusätzlich fügte ich ein sehr umfangreiches Panorama der Sekundärliteratur hinzu, die in Frankreich zum Themenkomplex Konservative Revolution erschienen war, Hochschularbeiten inbegriffen. Diese Listen sind heute etwa zwanzig Jahre alt. Dieselbe Arbeit würde heute den Umfang leicht verdreifachen. Eine erschöpfende Liste der Übersetzungen zu geben, wäre außerdem eine eintönige Aufgabe, die zu viel Platz einnehmen würde. Man wird sich also an einige Beurteilungen und allgemeine Erwägungen halten, die aus diversen punktuellen Vermerken zusammengestellt wurden.

Bei den Völkischen sind verschiedene Übersetzungen von Houston Stewart Chamberlain zu nennen, begonnen mit *La genèse du XIXe siècle* (Neuchâtel 1918) und mehrere Werke über Richard Wagner. Desgleichen wurden übersetzt das Hauptwerk von Otto Ammon (*L'ordre social et ses bases naturelles*, Paris 1900), einige Arbeiten von Hans F. K. Günther, ein Essay von Ludwig Ferdinand Clauss, Texte von Arthur Drews sowie Bücher von Otto Rahn. Keine Buch-Übersetzungen gibt es von Ludwig Woltmann, Herman Wirth, Adolf Bartels, Paul Schultze-Naumburg, Paul von Krannhals, Ludwig Schemann, Max Maurenbrecher, Ernst von Wolzogen, Arthur Drews, Jakob Wilhelm Hauer, Mathilde Ludendorff, Alfred Schuler usw.

Was die Bündischen anbelangt, ist außer einem Roman von Martin Luserke und wenigen Texten von Hans Blüher, über die wir bereits gesprochen haben, fast nichts übersetzt worden – weder Werke von Gustav Wyneken und Fred Schmid noch von Hjalmar Kutzleb.

Einige Aufsätze oder Essays sind den wichtigsten jungkonservativen Theoretikern gewidmet worden, aber es mangelt an Übersetzungen ihrer Bücher. Man kann immerhin ein Buch von August Winnig, verschiedene Werke von Franz von Papen, vom Wirtschaftsexperten Ferdinand Fried, von Giselher Wirsing und vom Geopolitiker Karl Haushofer anführen. Friedrich Sieburg wurde viel übersetzt, aber Mohler sieht in ihm keinen Autor der Konservativen Revolution. Moeller van den Bruck ist vor dem Krieg übersetzt worden (*Le Troisième Reich*, Paris 1933), aber es hat bis in die neunziger Jahre gedauert, bis ein Band mit weiteren politischen Texten erschien. Vom Juristen Ernst Forsthoff wurde lediglich ein Fachbuch übersetzt (*Traité du droit administratif allemand*, Bruxelles 1969). Es gibt nach wie

vor keine Übersetzungen so wichtiger Autoren wie Heinrich von Gleichen, Othmar Spann, Rudolf Pechel, Gustav Steinbömer, Max Hildebert Boehm, Martin Spahn, Wilhelm Stapel, Albrecht Erich Günther, Edgar J. Jung, Georg Quabbe, August Winnig, Hans Freyer, Hans von Seeckt, Emanuel Hirsch, Ernst Rudolf Huber, Hans Zehrer, Karl Anton Rohan usw.

Bei den Nationalrevolutionären verhält es sich kaum besser. Abgesehen von Jünger, der einen Sonderfall darstellt, wurde eine Textsammlung Niekischs publiziert, ferner einige Schriften von E. Günther Gründel, Joseph Drexel und Friedrich P. Reck-Malleczewen. Man kann mit dieser Gruppe eventuell die zahlreich übersetzten Werke des Schriftstellers Hanns Heinz Ewers verbinden. Aber man bedauert das Fehlen jedweder Übersetzung von Franz Schauwecker, Friedrich Hielscher, Arthur Mahraun, Hugo Fischer, Friedrich Lenz, Hans Schwarz, Richard Scheringer, Karl Otto Paetel usw.

Ernst Jünger ist wie gesagt ziemlich früh ins Französische übersetzt worden: seine Hauptwerke zum Ersten Weltkrieg erscheinen Anfang der dreißiger Jahre (*Orages d'acier. Souvenirs du front de France*, Paris 1930; *La guerre notre mère*, Paris 1934) und sie machten ihn umgehend berühmt. Frankreich hat im Werdegang Jüngers, sowohl in seinem Leben als auch in seiner geistigen und literarischen Bildung, eine erhebliche Rolle gespielt. Seit seiner Jugendskapade in der Fremdenlegion, seit der schrecklichen Erfahrung der Schützengräben, hat Frankreich nicht aufgehört, einen bedeutsamen Platz einzunehmen, den sowohl die zahlreichen Beziehungen bezeugen, die er mit Franzosen unterhalten hat, als auch seine Lektüre Barrès' und Léon Bloys sowie die Übersetzungen, die er von Guy de Maupassant, Paul Léautaud und den „Maximen“ Rivarols, angefertigt hat.

Diese Berühmtheit verdankte sich allerdings über lange Zeit hinweg gewissen Mißverständnissen. Von den Franzosen wurde Ernst Jünger wenigstens bis Mitte der Siebziger Jahre als eine Erscheinung wahrgenommen wurde, die ausschließlich zur Welt der Literatur gehörte. Man kannte selbstverständlich den politisch-historischen Hintergrund seines Werkes, aber er erschien nicht als ein handelnder Akteur dieses Zeitabschnitts, und von seinem Aufenthalt in Paris während der Okkupation behielt man besonders seine literarischen Kontakte in Erinnerung (Jean Cocteau, Paul Morand, Pierre Drieu la Rochelle, Sacha Guitry, Jean Giraudoux, Henry de Montherlant, Jean Schlumberger usw.), die größtenteils im Salon Florence Goulds geknüpft wurden. Seine frühen politischen Schriften wurden gänzlich ignoriert, zumindest von der breiten Öffentlichkeit.¹¹ Kurz gesagt: Jünger wurde als ein Schriftsteller und als nichts anderes angesehen. Hinzuzufügen ist, daß Jünger selbst nicht nur offensichtlich sehr gut damit leben konnte, sondern zu dieser Wahrnehmung in einer bestimmten Art und Weise beitrug, da er lange Zeit die Übersetzung seines großen Buches von 1932, *Der Arbeiter*, verweigerte, das erst im Jahre 1989 veröffentlicht wurde (*Le Travailleur*, Christian Bourgois, Paris).

Friedrich Georg Jünger hat in Frankreich leider nicht vom Renommee seines Bruders profitiert. Einige Aufsätze sind ihm gewidmet worden, hier und dort erschien eines seiner Gedichte und einer seiner Texte, aber die einzige Übersetzung seines Jugendwerkes, *Aufmarsch des Nationalismus* (1926), ist lediglich im Rahmen einer Masterarbeit verwirklicht worden, die 1992 an der Universität Straßburg eingereicht wurde (*Le nationalisme en ordre de bataille*, traduction et présentation de Karine Moeglin).

Die Gebrüder Jünger betreffend muß man schließlich noch die Initiative von Danièle Beltrando-Vidal anführen, der ein Centre de documentation et de recherche Ernst Jünger (Cerdej) kreierte, das von 1996 bis 2008 eine jährlich erscheinende Zeitschrift herausgab, die *Cahiers Ernst Jünger* – eine Zeitschrift, deren Wiederbelebung kürzlich angekündigt worden ist.

Fassen wir zusammen. Die Einführung des Konzeptes „Konservative Revolution“ in Frankreich stieß sich lange Zeit an der politischen Tradition Frankreichs, die dem „Konservatismus“ kaum Wert beimessen konnte und diesem scheinbaren ideologischen Oxymoron fremd gegenüber stand, was sich noch durch bestimmte Übersetzungsschwierigkeiten (Völkische, Bündische) verschlimmerte. Der Vergleich der politischen Familien der deutschen Konservativen Revolution und der großen Familien der französischen „Rechten“ läßt unleugbare Affinitäten und bestimmte Strukturähnlichkeiten erkennen, die allerdings sehr schnell an ihre zu erwartenden Grenzen stoßen. Dessenungeachtet sind der Konservativen Revolution in Frankreich zahlreiche Arbeiten, einige von hoher Qualität, gewidmet worden, und die Übersetzungen haben bereits heute einen nicht unerheblichen Umfang erreicht. Indes: es bleibt noch viel zu tun, auch bei den Schlüsselautoren.

¹ Armin Mohler, *La Révolution Conservatrice en Allemagne, 1918-1932*, coll. « Révolution Conservatrice », Bd. 6, Puisseaux 1993, 894 Seiten, Übersetzung von Henri Plard und Hector Lipstick (d. i. Benoît Massin).

² Vgl. insbesondere Louis Dumont : *L'idéologie allemande. France-Allemagne et retour. Homos æqualis II*, Paris 1991.

³ Vgl. Christian Roy, *Alexandre Marc et la Jeune Europe (1904-1934). L'Ordre nouveau aux origines du personnalisme*, Nizza 1998, Vorwort von Thomas Keller.

⁴ Vgl. Jean Vavasseur-Desperriers, *Les droites en France*, Paris 2006. René Rémond hat einigen seiner Kritiker geantwortet, vgl. *Les droites aujourd'hui*, Paris 2005.

⁵ Er lohnt sich ins Gedächtnis zu rufen, daß Alfred Fabre-Luce im Jahre 1942 eine *Anthologie de la nouvelle Europe* (Plon, Paris) veröffentlicht hat, in der insbesondere Texte von Spengler, H. S. Chamberlain, Paul de Lagarde, Paul Ernst, Moeller van den Bruck, Erwin Guido Kolbenheyer, Hans Grimm, Friedrich Sieburg, Karl Haushofer, Ernst Jünger, Rudolf G. Binding, August Winnig und Ernst von Salomon enthalten waren.

⁶ Vgl. auch Bernhard Payr, *Phönix oder Asche. Frankreichs geistiges Ringen nach dem Zusammenbruch*, Dortmund 1942.

⁷ Die Frage des Zusammenhanges zwischen Konservativer Revolution und Nationalsozialismus ist durch Mohler nicht wirklich zur Sprache gebracht worden, der sich darauf beschränkt hat, zu unterstreichen, daß die zwei Phänomene selbstverständlich als sehr verschieden anzusehen sind. Ab den achtziger Jahren hat Mohler auch mehrere Mal die Meinung geäußert, die „Grenze“ zwischen der Konservativen Revolution und dem Nationalsozialismus verlaufe *auch* durch das Dritte Reich. Aber er hat nie eine Typologie der Strömungen innerhalb des Nationalsozialismus aufgestellt, obwohl man strenggenommen zum Beispiel Göring bei den Jungkonservativen, Goebbels und Gregor Strasser bei den Nationalrevolutionären, Walter Darré und Himmler bei den Völkischen einordnen könnte. Mohler stellt außerdem – zu Unrecht, unserer Meinung nach – die Autoren der Konservativen Revolution als „Trotzkisten“ des Nationalsozialismus vor. In mancher Hinsicht hätte er vielmehr das Gegenteil annehmen müssen: historisch betrachtet ist die Konservative Revolution weitgehend dem Nationalsozialismus vorausgegangen, der eine Art „Trotzkismus“ seiner völkischen Komponente war – eine politische und radikalisierte Abweichung der völkischen Strömung, wie man sagen könnte. Man weiß lediglich, daß die nationalsozialistische Ideologie nie wirklich einig innerhalb dieser neofeudalen Polykratie namens Drittes Reich gewesen ist. Auf diesem Gebiet besteht noch reichlich Arbeitsbedarf.

⁸ Das auf seiner Dissertation aufbauende Buch (*National-bolchevisme. Stratégie communiste et dynamique conservatrice*, 2 Bde., Paris 1979) wurde auch ins Deutsche übersetzt: „Nationalbolschewismus“ in *Deutschland 1919–1933: kommunistische Strategie und konservative Dynamik*, Beck, München 1985.

⁹ Louis Dupeux (Hrsg.), « Kulturpessimismus ». *Révolution Conservatrice et modernité*, Sonderheft der *Revue d'Allemagne*, Straßburg, Januar–März 1982; *Révolution Conservatrice et national-socialisme*, Sonderheft der *Revue d'Allemagne*, Straßburg, Juli–September 1984.

¹⁰ In der Ausgabe von 1989 spricht Mohler allerdings nur mehr von einem „essentiellen Trio“, das aus Martin Heidegger (der zuvor in seiner Typologie nicht enthalten war), Carl Schmitt (von dem er zur selben Zeit sagte, er passe nicht in den Rahmen der Konservativen Revolution, insbesondere wegen des Fehlens jedes Einflusses von Nietzsche auf seine Gedanken) und Ernst Jünger bestünde.

¹¹ Das einzige Buch über Jünger vor 1945 ist dasjenige von Marcel Decombis, *Ernst Jünger. L'homme et l'œuvre jusqu'en 1936* (Paris 1943), das – in Anbetracht des Erscheinungsdatums – nicht viele Leser gefunden zu haben scheint.